

Rainer Rother

Karikiertes Wilhelminismus. Max Maschke: Der letzte Unteran (D 1919)

1997

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rother, Rainer: Karikiertes Wilhelminismus. Max Maschke: Der letzte Unteran (D 1919). In: *Filmblatt*. Filmblatt 3, Jg. 2 (1997), Nr. 3, S. 4–6.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Karikierter Wilhelminismus.

Max Maschke: *Der letzte Untertan* (D 1919)

Auch das Deutsche Historische Museum (DHM) unterhält ein Filmarchiv, das durch Neuerwerbungen ständig erweitert wird. Am 26. Juli 1996 präsentierte Rainer Rother, Leiter des Zeughauskinos im DHM, in der Reihe „Film-Fund. Wiederentdeckt - Neu gesehen“ von CineGraph Babelsberg einen bemerkenswerten Filmfund: das „große satyrische Drama“ *Der letzte Untertan* aus dem Jahre 1919, ein bislang verschollener Film über „das wilhelminische Zeitalter im Spiegel der Satire“ - so die zeitgenössische Werbung. Rainer Rother berichtet über diese wiederentdeckte politische Satire.

Die Zeit zwischen dem Ende des Kaiserreiches und der Wiedereinführung der Filmzensur mit dem Reichslichtspielgesetz 1920 gilt als Periode des „Sittenfilms“, des leicht anrühigen und mitunter skandalträchtigen Aufklärungsfilms. Eine Periode der Filmgeschichte also, in der nach dem Ende des Kaiserreiches neue Möglichkeiten aufschienen, die von der Filmindustrie, die immer nur das Eine will, nämlich Geld verdienen, mit der Spekulation auf die verlässlich niederen Instinkte des Publikums, genutzt wurden. Nun sind aus der Phase, in der sich die deutsche Filmindustrie der Freiheit von jeglicher Zensur erfreute, ebenso wie aus der Stummfilmzeit überhaupt nur ein Bruchteil der Filme erhalten. Insbesondere von den „billigen“ Produktionen sind nur wenige Beispiele überliefert; insofern ist das Urteil, wie eindeutig diese Spekulationen waren, nicht ganz einfach zu fällen. Immerhin kann man feststellen, daß es auch andere Arten gab, Filme auf die vermutlichen Bedürfnisse des Publikums auszurichten. Bei dem hier vorzustellenden Film geht es um ein solches Exempel eines Kinos, das kaum auf Kunstsanspruch gestellt war und das aktuelle Konjunkturen ausnutzte, um sein Publikum zu finden.

Der Film *Der letzte Untertan* wurde in Anzeigen in den Fachzeitschriften Anfang des Jahres 1919 als erste politische Satire angekündigt. Eine ausführliche Inhaltsbeschreibung in der „Ersten Internationalen Filmzeitung (Nr. 7, 14. 2. 1920) ermöglicht einen Vergleich zwischen der überlieferten Kopie und der 1919 ursprünglich gezeigten Fassung.

Erhalten ist von *Der letzten Untertan* eine holländische Verleihkopie, die den Titel *Sic transit gloria mundus* und den Untertitel *Zoo vergaat's Werelds Grootheit* [So vergeht die Größe der Welt] trägt. Von dieser Kopie erfuhr ich zum ersten Mal, als ein holländischer Sammler versuchte, nähere Informationen über einige seiner nicht identifizierten Filmkopien zu bekommen - darunter auch zu solchen, bei denen Deutschland das vermutliche Ursprungsland war.

Als Material für die Untersuchung brachte er neben dem Titel die Stabangaben mit, so daß die Identifikation über einen Vergleich der Filmografien der verschiedenen Schauspieler möglich war: die „Schnittmenge“ der Beteiligten war der Film *Der letzte Untertan*. Bei der holländischen Kopie handelte es sich um Nitromaterial, das noch in einem vergleichsweise guten Zustand war. Das heißt, neben den zeitgenössischen Beschädigungen der ehemaligen Verleihkopie waren gravierende Schäden am Nitromaterial nicht eingetreten. Jedoch fehlte, wie sich nun rekonstruieren läßt, ein merklicher Teil des Films, so daß man davon ausgehen kann, daß der nun in vier Akten überlieferten Fassung ursprünglich fünf Akte zugrunde lagen. Der ehemalige vierte Akt bleibt bis auf weiteres verloren. Immerhin handelt es sich aber um eine viragierte Kopie, die in den vorhandenen Teilen Fehlstellen nur an einer Stelle aufzuweisen scheint. Die Nitrokopie ist von Hague-Film umkopiert worden. In der Sammlung des Deutschen Historischen Museums befindet sich eine Sicherheitskopie des Films in seiner überlieferten Form, d.h. mit holländischen Zwischentiteln.

Der letzte Untertan ist sicherlich kein bedeutender Film, wenn ein filmästhetischer Maßstab angelegt wird. Wohl aber bleibt er interessant durch seinen Bezug auf die aktuelle politische Situation. Es handelt sich vermutlich nicht nur um „die erste Satire“, sondern zugleich um den ersten Spielfilm, der auf die Abdankung des Kaisers und die Ausrufung der Republik explizit Bezug nimmt. In gewisser Hinsicht haben wir es mit einem „exploitation movie“ zu tun, das recht schnell produziert worden sein muß, denn die erste Anzeige (eine Ankündigung in der LichtBildBühne) erscheint schon am 1. März 1919 und im April wird der Film als „vorführbereit“ gemeldet. Damals hieß es auch werbend: „Der Film wird Aufsehen erregen, wie nie ein Film erregt hat, nicht durch Monumentalität, nicht durch Prunk, sondern durch die Kraft seines Inhalts und die satirische Stärke seiner Handlung. Den Film muß jedes Theater spielen, wird jeder sehen müssen.“

Der letzte Untertan ist mit seiner Satire weitgehend auf der sicheren Seite angesiedelt: seine Seitenhiebe gelten der alten Ordnung, die aber hier nicht von den ehemals Mächtigen selbst, sondern von einem Zeitungsverleger vertreten werden. Dieser „letzte Untertan“ ist der Kommerzienrat Lehmann, dessen Zeitung nichts verlautbart, was nicht vom Hofe selbst schon gesprochen wurde. Lehmann, den Herrmann Valentin spielt, wird als Karikatur des kaisertreuen Untertanen entwickelt. Sein höchstes Ziel ist es, der Obrigkeit gefällig zu sein und so trägt er seinen Bart nach der „neuen Mode“ (und zwiebelt ihn fortan wie Wilhelm II.), verspricht seine Tochter auch dem kaiserlichen Kammerherrn, nachdem ihm Adelswürde verliehen wurde. Eindeutigere Bezüge zum Wilhelminismus deutet der Film in der Person des Redakteurs Wohlgemut an (der im Holländischen zu „Lighthart“ wurde). Dessen Überzeu-

gungen harmonieren mit denen Lehmanns nicht durchaus und als er einen freisinnigen Artikel veröffentlicht, in dem er gegenüber der Verbindlichkeit kaiserlicher Kunsturteile gewisse Zweifel äußert, mag dem Publikum von 1919 die Analogie zu kaiserlichen Kunstverdikten präsent gewesen sein.

In der Filmhandlung bringt dieser Artikel für Wohlgenut die Entlassung. Zwar folgt ihm Elsa, Lehmanns Tochter, doch herrscht nun materielle Not. Die darauffolgenden Ereignisse - Denunziation Wohlgenuts, seine Einkerkelung, die ausbrechende Revolution - sind nicht überliefert. Wohl aber die Versuche Lehmanns, sich an die neue Ordnung anzupassen und mit einer radikaleren Ausrichtung seines Blattes neue Leser zu gewinnen. (In der Originalfassung gab Lehmann zwei neue Zeitungen „Der rote Kakadu“ und „Die rote Handgranate“ heraus.) Das Studium des „Kapitals“ wie einer Schrift des „Spartakus“ verhindern aber nicht, daß die neue Klientel, aufgestachelt vom ehemaligen Kammerdiener Lehmanns, den Verleger aus ihrem Lokal wirft, sobald seine Identität bekannt wird. Eine letzte Volte der Handlung, die eine Festgesellschaft zum Opfer einer Räuberbande macht, fehlt wiederum in der holländischen Fassung.

Der Film - angekündigt als „Sensation ersten Ranges voll unerhörter Schlagkraft“ (Anzeige der Luna-Film-Ges., in: Der Film, Nr. 19, 10.5.1919, S. 44) - gehört von seiner Machart her noch ganz in das „wilhelminische Kino“; es dominieren die Tableaus, die Kamera bewegt sich in den Szenen nicht und die Szenen selbst werden auch nicht in Einstellungen aufgelöst, sondern durchgängig gedreht.

Der letzte Untertan repräsentiert formal also einen Film, der nicht auf der Höhe seiner Zeit ist. In gewisser Hinsicht gilt das auch für die satirische Handlung selbst (soweit das ohne Kenntnis der fehlenden Teile beurteilt werden kann), die sich in der Karikatur des Wilhelminismus sicher war und die Persiflage der neuen Gesellschaft nur unter dem Schema Ordnung-Unordnung wagt. Dennoch ist er, und zwar nicht ausschließlich unter einem historischen Gesichtspunkt, durchaus ansehnlich. Zumal die Zeichnung der Tochter Elsa ist gelungen. Sie ist sowohl überraschend „aktiv“ für eine Frauenfigur in dem gegebenen Kontext als auch in ihrer Abwehr der Annäherungen des Kammerherrn von erfrischender Direktheit. Mit ihr läßt sich die neue Zeit ganz gut an.